

Die verlorene Seele

Von abgemeldet

Kapitel 4: Schwere Vergangenheit

Niadala wusste, sie durfte keine Zeit verlieren. Sie musste Amy so schnell wie möglich finden und ihr die Nachricht überbringen, welche Mission sie hier erwartete. Sie versuchte, ihre Gedanken zu befreien und Amy zu orten, doch sie fand keine Spur von ihr. Seltsam, dachte sie, das ist mir noch nie passiert. Erneut versuchte sie es, vielleicht hatte sie sich einfach nicht genug konzentriert? Wieder sammelte sie ihre Energie, suchte Amy's Geist, doch irgendetwas blockte sie ab. Sie sah nur Dunkelheit um sich herum, und schließlich gab sie wider Willen auf. Vielleicht wäre es klug, erst einmal in der Vergangenheit von Amy zu forschen, sie hatte vor drei Tagen bei Orpheus, viele Ängste und große Traurigkeit von ihr gesehen. Ihre größte Angst war, allein gelassen zu werden. Dann waren da unverheilte, verletzte Risse in ihrer Seele, ihr Geist war unvollständig. Auch das hatte die Wahrsagerin nie zuvor gesehen. Doch bevor sie in Amy's Vergangenheit eindrang, wollte sie zuerst nach Hause reiten, zu ihrem Versteck. Hier am Fluss war es zu gefährlich, solche Dinge zu unternehmen, es gab viele Wesen, die hier herumlungerten und in ihren Geist einzudringen versuchten, und dann das sehen würden, was sie sah. Das wollte Niadala auf keinen Fall riskieren, es herrschten schwere Zeiten und man wusste nicht, wem man trauen könnte und wem nicht.

So also setzte sich Niadala auf, sattelte ihren schönen Schimmel, der aber umher tänzelte und Niadala fast auf den Fuß getreten wäre.

„Ruhig, Arbadon, ganz ruhig“, beruhigte sie ihn und legte ihm behutsam die Hand auf den Rücken. Allmählich hörte er auf zu tänzeln und ließ sich den Sattel umlegen. Dann zog sie ihn an, doch wie immer hatte sich ihr Hengst aufgebläht und nun saß der Sattel locker. Also gurtete sie ihn nochmal nach und stieg dann auf. Sobald sie ihm die Fersen in die Seiten gestemmt hatte, trabte er auch schon erfreut los, dem morgendlichen Sonnenlicht entgegen.

Niadala's Haus – oder viel mehr ihr Versteck – lag in einer kleinen Schlucht im Gebirge. Vom Fluss aus war es bis dahin nicht sehr weit, man brauchte nur etwa zwei Stunden. Allerdings waren die Wege dort sehr schmal und steil, sodass es an manchen Stellen so gefährlich war, dass man diese nicht mit dem Pferd passieren konnte. Letztendlich führte ein steiler Weg zuerst durch eine kleine Höhle, bei der er schließlich langsam wieder abflachte und in der Schlucht endete. Ob dieser steirne Weg allerdings von Menschenhand oder von Mutter Natur geschaffen wurde, vermag niemand zu sagen. In der Schlucht selbst ragten riesige Felswände empor, somit war hier das perfekte Versteck, denn sie boten Schutz vor Angriffen von Feinden und vor Unwetter. Das einzige, worauf man hier Acht geben musste, waren die Adler. Man sollte stets

aufpassen, dass kein Adlernest in der Nähe war, oder man einem solchen Nest nicht zu nahe kam, denn was ihre Kinder anbelangte, so gingen die Adler auf Leben und Tod, aber ansonsten waren sie eher friedliche Zeitgenossen. Zwischen den hohen Felswänden stand eine alte Ruine, die viel mehr einem verfallenen Tempel glich. Nur noch die Säulen standen und darüber ein kleines Vordach, und würde man diesen Tempel nicht näher betrachten, so würde man denken, er sei nur verfallen, einsturzgefährdet und nicht weiter interessant. Im Inneren des Tempels aber fand man einen kleinen Spalt. Jedoch könnte man auch mit diesem nichts weiter anfangen, denn kaum ein Mensch hätte hindurch gepasst, dafür war er viel zu schmal. Was das Interessante hier war, verbarg sich hinter dem Spalt. Doch wer würde schon darauf kommen, eine Statue aus Stein, mit der Form eines Löwen, zu verschieben, sodass sich eine der Wände bewegt und eben diesen Spalt in eine so große Öffnung verwandelt, dass ein Mensch – oder auch Fabelwesen - mit einem Pferd und vielleicht sogar noch ein kleiner Wagen hindurchgepasst hätten? Das „Löwenherz“, wie die Statue genannt wurde, geriet bei den meisten Menschen in Vergessenheit, so wie vieles, was alt, unbenutzt und verfallen war, in Vergessenheit geriet. Niadala selbst entdeckte diesen Geheimgang wohl nur durch Zufall, allerdings, so schien es ihr, wurde sie wie von Zauberhand an diesen Ort gelenkt. Oder sollte man erwähnen, sie hatte sich wohl eher verlaufen in dem großen, weiten Gebirge und war auf neugierige Weise diesem Weg, der durch die Höhle führte, gefolgt und hatte dann diesen Tempel erblickt? Damals, vor etwa 10 Jahren hatte sie eine bestimmte Aura von dem Tempel aus gespürt, ging hinein, hatte den Spalt erblickt, wollte allerdings wieder zurücktreten, fiel – aus einem unbedeutendem Grund – über ihre eigenen Füße, suchte Halt am Kopf des Löwen, rutschte ab, wobei die Statue sich verschob und den Eingang freigab und landete letztendlich doch auf ihrem Hintergesäß. Von da an beschloss Niadala dieses Versteck zu ihrem Zu Hause zu machen. Natürlich hatte sie auch noch ein anderes Haus, welches nicht versteckt lag, aber in den letzten Jahren lebte sie nur noch hier. Still und leise in Einsamkeit schwelgend, darüber nachgrübelnd und stets auf neuen Spuren, welche Grauen Atlanera als nächstes bevor standen, lebte sie hier.

Am Eingang des Verstecks führte zuerst eine große, breite Treppe tief unter die Erde. Ab hier begann ein langer Korridor, in dem sich zwei Türen befanden. Die eine Türe führte zu einem riesigen Raum, den Niadala als Stall für Arbadon, ihren Schimmel gemacht hatte. Jeder würde jetzt denken, in so einem stickigen Raum unter der Erde hält sie ihr Pferd? Doch sobald man den Stall betrat, wurde einem klar, dass dies kein gewöhnlicher Raum war. Anstatt den kleinen Fackeln, die es im Korridor gab, war hier eine riesige, kugelförmige Lampe. Der gesamte Raum war erhellt, als würde das Sonnenlicht durch dutzende Fenster scheinen, doch es schien nicht durch die Fenster hindurch – da es hier ja keine gab – sondern die Lampe erhellte diesen Raum. Solche Lampen, die das Sonnenlicht einfangen konnten, waren nur äußerst selten und sehr teuer. Es waren auch an den Wänden weiße, tränenförmige Steine angebracht, die dem Raum die stickige Luft entnahmen, diese umwandelte zu frischer Luft und wieder hinausströmte. Somit war hier immer frischer Sauerstoff und genug Licht.

Niadala führte nun ihr Pferd in diesen Raum, sattelte es ab, rieb es trocken und ließ es schließlich trinken und fressen. Dann macht sie auf dem Absatz kehrt, ging wieder hinaus und steuerte auf die andere Tür zu. Hinter dieser befand sich ein Gemeinschaftsraum, er enthielt 3 große, weinrote Sessel und ein Sofa, die um einen Tisch herum standen. Ebenfalls war hier ein offener Kamin und einige Bilder von den Vorfahren von Niadala blickten von den Wänden herab. Dieser Raum lud einen sofort zu einer gemütlichen Tee- oder Kuschelrunde ein. Niadala zündete den Kamin an,

legte noch einige Holzscheite darauf und ließ sich in einem der Sessel nieder. Endlich zu Hause, dachte sie. Doch ihr blieb nicht viel Zeit zum Faulenzen, schließlich wollte sie ja mehr über Amy's Vergangenheit wissen. Es war sehr wichtig für sie, denn nur dann wusste sie, wie sie auf Amy zugehen sollte. Außerdem hatte Amy in ihrer letzten Vision sehr verletzt und einsam gewirkt, und gerade dem wollte sie entgegen wirken. Nur wer eine Mission auch erfolgreich meistern will, braucht viel Selbstbewusstsein und muss erst zu sich selbst finden.

Niadala schloss die Augen, konzentrierte sich, dachte intensiv an Amy, und ließ ihre Vergangenheit rückwärts abspielen. Die Gedanken und Bilder flohen zu schnell weg, als das Niadala viel gesehen hätte. Trotzdem sie nur Amy's wichtigsten Erinnerungen sehen wollte, wusste sie, dass es viel Arbeit geben würde und dass die Suche nach Amy wohl noch etwas warten musste. Schließlich kam Niadala mit ihren Gedanken zu jener ersten wichtigen Erinnerung, die sie sehen wollte und die ihr vielleicht schon einiges erklären könnte. Sie sah ihre Vision in der Sicht von Amy, wie sie diese Erinnerung im Gedächtnis hatte und ihre Gedanken.

Es war Frühling. Die Sonne scheinte, die Vögel zwitscherten und die Blumen blühten. Ich sah aus dem Fenster hinaus, wie gerne wäre ich jetzt einfach nur hinaus gerannt, hätte die Blumen und Wiesen betrachtet, denn tollen Frühlingsduft eingeatmet und das Leben genossen!

„Amy, aufwachen! Stell dich bitte dahin... da nach rechts, neben deinen Bruder! Hallo, hörst du mich denn nicht, träumst du etwa schon wieder?“

Natürlich hörte ich sie, meine Mutter schrie mir ja förmlich in die Ohren. Also stellte ich mich wider Willen neben meinen Bruder. Er schaute etwas nachdenklich auf mich runter, doch ich ignorierte ihn. Ich träume nun mal gerne, das geb ich ja zu, aber muss man mich dafür jedesmal so grausam aus den Gedanken reißen und mich mit derart komischen Blicken bestrafen?

„Matt, willst du nicht den Arm um deine Schwester legen?“

„Nein.“

„Das würde aber wirklich nett aussehen.“

Genervt legte mein Bruder den Arm um mich, bedacht darauf, mich bloß nicht zu berühren.

Was nur heute mit ihm los war? Eigentlich hatte ich ihm nichts getan, und sonst kam ich immer bestens mit ihm aus. Naja, wie das Leben eben so spielte.

Meine Mutter befahl nun meinem Vater sich hinter uns zu stellen, der nur noch schnell seinen Anruf beendete, und sein Handy weglegte. Das war wieder klar, mein Vater konnte an keinem Ort ohne sein Handy auskommen und jedes Mal wenn wir irgendwo hingingen, rief irgendein Depp aus der Firma an und wollte etwas „sehr wichtiges“ mit ihm besprechen.

Meine Eltern standen nun hinter uns, legten erst sich die Arme um und ließen ihre Hände dann schließlich auf unseren Schultern ruhen. Irgendwie hatte ich das Gefühl, keiner hatte so richtig Lust auf dieses „tolle Familienfoto“ – bis auf meine Mutter natürlich. Die fand in letzter Zeit sowieso alles „toll“, und „nett“.

Bis dann endlich, nach langem Hin- und Her und den verrücktesten und unmöglichsten Verrenkungen meine Mutter fand, dass die jetzige Position wohl die Beste sei, oder vielmehr es keine bessere mehr gab, und mein Vater schon leicht gequält drein blickte, gab sie dem Fotograf das Zeichen, ein Blitzlichtgewitter loszulassen.

„Bitte lächeln, ihr Süßen!“, flötete der Typ von „Funny Photo's“. Also entblößten wir alle unsere Zähne zu einem gezwungenem Lächeln, was irgendwie krankhaft aussah, wie ich

später feststellte. Ich hoffte noch, dass keine Spinatreste vom Mittagessen zwischen meinen Zähnen klebte.

„Das wird ein süßes Foto, ihr Süßen!“, trällerte der „Funny Photo´s“ – Typ. Irgendwie fand er immer alles süß, dachte ich später. Bestimmt war er schwul, oder wie meine Mutter jetzt vornehm ausdrücken würde: „Anders als wir“.

Schließlich war das Foto fertig, und wenn man dachte, damit wäre es getan, so hat man sich getäuscht. Meine Mutter wollte ja noch Einzelfotos machen, die wir uns dann geben konnten, und wenn dann mal einer nicht da wäre, könnte man sie angucken und ganz arg doll an denjenigen denken. Ach nein, wie süß! – Ich fands furchtbar. Auf was für Ideen kommt meine Mutter eigentlich immer? Sie hat deutlich ein Problem damit, sich selbst zu beschäftigen. Und ich glaube, niemand wollte wirklich an den anderen denken, wenn der weg war, zumindest auf keinen Fall mein Vater. Der hatte nur seine Arbeit im Kopf, denn wenn er weg war, dann nur auf Geschäftsreise. In Urlaub gingen wir schließlich nie, obwohl wir es uns im Prinzip tausendmal leisten könnten!

Also stellten wir uns nacheinander nochmal alle auf, und ließen die Einzelfotos machen. Niemand strengte sich wirklich dabei an, gut auszusehen, weil jeder sowieso die Bilder später irgendwo hinlegen würde, in irgendeine Schublade hinein und nur rauskramen würde, wenn unsere Mutter sich daran erinnerte, dass wir ja noch Einzelfotos hatten. So konnte sie auch nicht auf die Idee kommen, diese Bilder einrahmen und in unserem „tollen“ Haus aufzuhängen, wo jeder unsere gequälten Gesichter sehen konnte und den Kommentar „ach ihr seht alle so gut aus“, abgeben konnte. Sowas nervte. Naja, bis auf meine Mutter, die nervös an ihren Haaren rumzupfte, am liebsten nochmal ihre Wimperntusche nachgezogen hätte und Posen machte, wie ein Filmstar, der einen Oscar gewonnen hatte. So war sie nunmal, meine Mutter! Total anderst als ich, dachte ich zumindest immer. Als nun endlich diese Foto´s bei „Funny Photo´s“ gemacht wurden, und der „anders als wir“- Fotograf entzückt war, wollten wir schon unsere Sachen zusammen packen und eigentlich dieses komische funny Photohaus schnellstens verlassen. Doch Moment, da fiel doch meiner Mutter noch eine grandiose Idee ein: Wir könnten doch noch Zweier-Fotos machen, die lieben Kinder zusammen und die lieben Eltern zusammen. Ich glaubte allmählich, meine Mutter fühlte sich hier richtig wohl. Mein Vater allerdings war kurz vor dem Explodieren.

„Muss das denn jetzt wirklich sein?“

„Ach, das wäre doch so nett.“

Richtig, das hätten wir beinahe vergessen. Aber unsere allseits geliebte Mami hatte uns daran erinnert. Also stellten wir uns noch ein letztes Mal auf – wobei mein Vater das „letzte Mal“ richtig betonte und mein Bruder stimmte ihm zu. Auch ich hatte allmählich genug! Allmählich? Nein, eigentlich nicht. Am Anfang war ich ja noch einverstanden und fand die Idee auch ganz „nett“, aber als ich das Fotohaus sah, wusste ich, das es mir in dem funny „anders-als-unser“ – Haus mit dem „anders-als-wir“ – Typ nicht gefallen würde.

Endlich, und Gott sei Dank von ganzem Herzen, war unser „Familienfototag“ bei Funny Photo´s fertig und wir konnten jetzt selig über viele neue Foto´s – funny Foto´s natürlich – nach Hause gehen!

Niadala hatte einige Male schmunzeln müssen, und die Erinnerung wäre noch weiter gegangen, aber ab diesem Punkt wäre sie nicht mehr wichtig gewesen. Man spürte deutlich, dass auch da schon ein angespanntes Familienverhältnis herrschte. Amy musste zu diesem Zeitpunkt etwa 12 Jahre alt gewesen sein. Niadala wollte gerade ihre Gedanken beenden, sich von Amy´s Geist lösen und sich schlafen legen, als sie

plötzlich eine neue, extrem wichtige Erinnerung spürte. Sie lag allerdings viel weiter zurück als der Familienfototag, hatte aber einen ungemeinen Drang, sich in ihr Gedächtnis zu rufen. So etwas war ihr noch nie passiert und es wunderte sie, dass sie diese Erinnerung nicht schon vorher gespürt hatte. Niadala dachte, vielleicht würde es nicht schaden, diese Erinnerung noch anzusehen, wer weiß, was sie daraus noch erfahren könnte.

Ich hörte eine Türe knallen. Schnell ließ ich meine Spielsachen liegen, rannte die Treppe runter auf den Flur. Doch keiner war da. Aber ich hatte doch eine Türe knallen hören? „Mami..? ... Bist du das?“ Ich sah hinten in der Küche jemanden stehen und öffnete langsam die Türe.

„Schatz, komm ruhig rein, ich hab dir etwas mitgebracht. Es liegt auf dem Tisch“. Erfreut riss ich die Türe vollends auf und stürzte in die Küche. Da lag ein Teddybär auf dem Tisch, ich nahm ihn in die Hand und meine Augen strahlten.

„Oh Mami, der ist wunderschön! Danke!“

Doch meine Mama hörte mir nicht zu. Sie telefonierte. Sie hatte mich nicht gehört. Traurig ließ ich den Blick senken, immer telefonierte sie so viel. Nie hatte sie Zeit.

Ich drückte den Teddy an mich. Er fühlte sich so weich an.

Auf einmal hörte ich, wie an der Haustüre ein Schlüssel im Schloss herumgedreht wurde. Ich schaute zu meiner Mama. Doch sie bemerkte es nicht, sie telefonierte immer noch. Die Türe ging auf und durch den Spalt von der Küchentür sah ich meinen Papa herein kommen. Er sah irgendwie verwirrt und aufgeregt aus. Er stürzte durch den Flur auf die Küche zu, stieß die Tür mit einem Schlag auf, er hatte mich wohl nicht dahinter stehen sehen, ich war wohl zu klein. Die Tür knallte gegen mich und ich flog auf den Boden. Mein Papa bemerkte mich nicht.

„Lilia, komm schnell! Matt ist etwas passiert!“

Meine Mama legte schnell den Hörer auf und sah besorgt zu meinem Papa. Ich hatte keine Ahnung worum es ging, ich hatte nur den Namen Matt verstanden, den Namen meines Bruders, der 3 Jahre älter war als ich. Langsam richtete ich mich wieder von dem kalten Fliesenboden auf, straffte mein Kleidchen, das ganz zerknittert wurde.

„Was ist passiert?“

„Ich weiß es nicht genau, einer der Nachbarn hat gesagt, er hätte vor einer halben Stunde bei uns angerufen, weil die Polizei bei uns geklingelt habe, aber niemand hätte aufgemacht. Es wäre auch niemand ans Telefon gegangen.“

„Es war eben niemand da! Ich kam auch gerade eben erst nach Hause!“

„Ich weiß, los komm, wir sollten schnell losgehen! Ich starte schon mal den Wagen!“

Mein Papa rannte an mir vorbei, aus dem Haus. Er hatte mich immer noch nicht bemerkt.

„Schatz, Amy, mein Liebling“, meine Mama ging auf mich zu und kniete sich auf meine Höhe, sodass ihr Gesicht auf der gleichen Höhe wie meines war.

„Wir sind bald wieder da! Mach dir keine Sorgen, ich hab dich lieb, meine Kleine! Papa und ich sind bald wieder zurück!“

„Mach dir keine Sorgen, Mama, ich pass schon auf mich auf!“ Meine Mama lächelte, strich mir über den Kopf und gab mir ein Küsschen auf die Wange.

„Bist doch schon ein großes Mädchen!“ Dann war sie weg. Die Haustür fiel zu, und der Nachklang vom Zufallen klang noch lange in dem Flur wieder. Auf einmal kam mir der Flur und das Haus wieder richtig still und groß vor. Jetzt war ich wieder allein. Natürlich hatte ich das Telefon und die Klingel gehört, aber meine Mama sagte stets, ich soll nie ans Telefon oder an die Haustüre gehen, wenn ich allein im Haus war. Mein Bruder war oft bei seinen Freunden und meine Eltern auf Geschäftsreisen. Ich war also oft allein im

Haus. Und bisher war ich noch nie ans Telefon oder an die Haustüre gegangen, wenn es geklingelt hatte. Und bisher hatte das auch immer so gut geklappt. Ich verstand damals auch gar nicht, weshalb ich das nicht machen sollte. Meine Mama sagte nur stets, damit mir niemand etwas tun könne. Aber ich war doch stark, wer soll mit schon etwas tun? Ich war nur einsam. Aber es machte mir nichts aus, allein zu sein. Ich war es gewöhnt. Aber was war mit Matt passiert? War ich vielleicht Schuld daran, weil ich nicht ans Telefon und nicht an die Haustüre gegangen bin? Meine Mama und mein Papa schauten sehr ernst aus, und mein Papa hatte mich nicht bemerkt. Waren sie etwa sauer auf mich? Hatte ich einen Fehler gemacht? War ich etwa daran Schuld?

Mit einem Mal hörte die Erinnerung auf. Niadala dachte noch lange darüber nach. Es war wohl das erste Mal gewesen, dass sich die damals noch sehr kleine Amy solche Fragen gestellt hatte. Hatte sie ab hier vielleicht ihr Selbstbewusstsein verloren, weil sie sich Vorwürfe gemacht hatte? Oder war dies zumindest der Anfang? Amy musste schätzungsweise 4 oder 5 Jahre alt gewesen sein, und Niadala hatte noch nie jemanden kennen gelernt, der sich in diesem Alter schon solche Fragen stellte. Diese Erinnerung machte Niadala irgendwie traurig und sie hätte zu gern gewusst, wie es weiter ginge. Was mit Matt passiert war und ob sich Amy immer noch Vorwürfe machte. Doch für heute hatte sie genug gesehen, sie war müde und legte sich schlafen. Allerdings schlief sie in dieser Nacht sehr unruhig.